



1

Das Herzstück in der offenen Stadt

Text: Katharina Marchal > Die Erwartungen an den Neubau für die Life Sciences in Basel sind hoch. Ein Nachwuchsteam erfüllt die schwierigen Vorgaben auf dem engen Platz am besten.

Der Wettbewerb für den Neubau der Life Sciences ist nach der Erweiterung des Kunstmuseums ein weiteres wichtiges Projekt in Basel, das durch einen Wettbewerb mit Präqualifikation entschieden wurde. 58 Planerteams mit Architekten, Gesamtleitern und Bauingenieuren hatten sich beworben. Die Zahl ist erstaunlich hoch, berücksichtigt man, dass ein Nachweis an Erfahrungen in Universitätsbauten, Laborbauten oder ähnlich komplexen Aufgaben gefordert war. Das Raumprogramm und die städtebauliche Sonderposition des hohen Gebäudes auf engem Perimeter stellte den Teilnehmern eine schwierige Aufgabe. Umso überraschender, dass ein Nachwuchsbüro gewonnen hat.

Universitätsprojekt beider Basel > Die Universität will sich künftig mit Kultur und Life Sciences stärker profilieren. Die beiden Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft beabsichtigen daher, in den kommenden 15 Jahren viel zu investieren. Ein gemeinsames Ziel ist der Bau einer Infrastruktur, damit Basel an der Weltspitze im Bereich Life Sciences bleibt. Auf dem Geviert aus neuem und noch bestehendem Biozentrum, sich im Bau befindenden Kinderspital, dem Physik- und Chemiegebäude soll später auch das Departement für Biosysteme der ETH Zürich zu stehen kommen – so der Stand der Planung.

Der Neubau auf dem Schällemätteli ist das erste bikantonale Projekt der Universität. Basel-Stadt und Basel-Landschaft haben nach anfänglichen Unstimmigkeiten wegen ungleich verteilten Submissionen doch noch zusammengefunden. Gleich vier Regierungsräten unterstrichen die Bedeutung durch ihre Präsenz an der Medienorientierung. Bereits zehn Monate, nachdem beide Parlamente den Kredit für den Neubau beschlossen haben, hat sich die Jury zur Auswahl getroffen.

Keine verbotene Stadt > Das Herzstück auf dem neuen Campus erhält neben der politischen auch eine öffentliche Dimension. Der Neubau soll ein Zeichen für eine moderne Universität setzen. Ziel ist es,

ein öffentliches Gebäude mit einem öffentlichen Raum für die Stadt zu gestalten, der sich neben den verbotenen Forschungsstädten der Chemie behaupten kann. So kommentierte die Jury das zweitplatzierte Projekt von Christ & Gantenbein als «eine markante und unverwechselbare Architektur (...): Sie reagiert auf den in Basel heftig ausgetragenen Wettstreit der Architekturen von Novartis, Roche und anderen mit einer selbstsicheren Gestik, die für ein Universitätsgebäude gewöhnungsbedürftig, aber nicht unangemessen erscheint.»

Konzentration und Verdichtung > «Verstreuete und ausserhalb der Innenstadt liegende Lokalitäten sind ein Nachteil», sagte Regierungsrat Christoph Eymann. Die Konzentration der Universitätsstandorte bedingt eine hohe städtebauliche Verdichtung. Die engen Verhältnisse auf dem Areal bedingen wiederum eine Entwicklung des Baus bis 70 Meter in die Höhe. Die Vorgabe, publikumsorientierte Einrichtungen wie Hörsäle, Verpflegungsräume und Werkstätten im Sockel vorzusehen, verführte die meisten Architekten zu Projekten mit einem zu grossen «Fussabdruck» – auf Kosten des Freiraums. Dazu kam, dass viele Teilnehmer Schwierigkeiten hatten, das grosse Raumprogramm mit 23 400 m² Hauptnutzfläche innerhalb des engen Perimeters in eine angemessene Form zu fassen und das Gebäude in das heterogene Umfeld zu integrieren. Die Gebäudehülle sollte weiter den Minergie-P- oder einen gleichwertigen Standard erfüllen. Ein problematisches Kriterium, da der Standard heute noch nicht in die Kategorie Forschungsbauten gehört und nur wenige ausgeführte Beispiele vorliegen.

Grosse Räume im Untergeschoss > Das Siegerprojekt des Nachwuchsbüros ilg santer platziert den städtebaulichen Akzent mittig, damit sich der öffentliche Freiraum für den neu entstehenden Campus zu allen Seiten etablieren kann. Geschickt löst es das Problem der Sockellastigkeit, indem sich die publikumsnahen Räume im Untergeschoss ausbreiten. Die vertieft liegende, mehrgeschossige Eingangshalle, die von Brücken gequert wird, gestaltet den fließenden Übergang zum öffentlichen Aussenraum und einen kommunikationsfördernden Ort, der vielfältige Nutzungen ermöglicht.

1 Auf diesem Basler Stadtgeviert soll sich der Hochschulcampus für die Life Sciences entwickeln. Plan: Hochbau- und Planungsamt / hochparterre.wettbewerbe